

Eine Rettungsgeschichte am Rande der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt

Zur Konstitution von Erinnerungen in einer Jubiläumskultur

von Volker Leppin

Jubiläumskultur ist eine besondere Form der Rekonstruktion¹ der Vergangenheit²: Geschichte verdichtet sich hier im Gedächtnis zur für heute sinnstiftenden Wirklichkeit. Sie dient insbesondere der Vergegenwärtigung des Vergangenen, mithin aber auch der sinngebenden Vereindeutigung eines unter Umständen in sich mehrdeutigen historischen Prozesses und ist insofern idealer Ausdruck dessen, was Aleida Assmann als das „Funktionsgedächtnis“ definiert hat, das durch Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung gekennzeichnet ist³. Aus verschiedenen Stufen individueller Erinnerung und ihrer Erhebung zum kollektiven Gedächtnis⁴ im Zuge ihrer narrativen und interpretativen Bearbeitung und Ritualisierung

¹ Aleida ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 2003, S. 133, stellt zu Recht einen „Konsens darüber, dass es keine Geschichtsschreibung gibt, die nicht zugleich auch Gedächtnisarbeits wäre“, fest; vgl. schon die Hinweise von Jörn RÜSEN, *Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung*, Göttingen 1986, S. 52, dass auch die wissenschaftliche Rekonstruktion von Geschichte immer schon standortabhängig ist; zur neueren Diskussion siehe Marcus SANDL, *Historizität der Erinnerung/ Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung*, in: Günter Oesterle (Hg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, Göttingen 2005 (Formen der Erinnerung 26), S. 89–119, S. 98 f.; Hartmut BERGEN-THUM, *Geschichtswissenschaft und Erinnerungskulturen. Bemerkungen zur neueren Theorie-debatte*, in: ebd. S. 121–162, S. 122f.

² Vgl. zur Bedeutung der Jubiläumskultur für die Gedächtnisforschung Paul MÜNCH, *Einleitung. Geschichte und Erinnerung*, in: ders. (Hg.), *Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005, S. 7–25, S. 12f.; vgl. Etienne FRANCOIS/ Hagen SCHULZE, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1, München 2001, S. 9–24, S. 9.

³ ASSMANN, *Erinnerungsräume* (wie Anm. 1), S. 134.

⁴ Zu diesem Begriff, der seit einiger Zeit starke Konjunktur erfährt, siehe Maurice HALB-WACHS, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/ M. 1985; Jan ASSMANN, *Das Kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

entsteht letztlich erst der sinnvolle Zusammenhang des Ereignisses, das es zu erinnern – und zu feiern – gilt. In diesen Prozessen des Jubiläums liegt das gegenwartsorientierte Erinnerungsinteresse offener zutage als in den der Sache nach hiervon ebenso geprägten rekonstruktiven Verfahren der Geschichtswissenschaften⁵, die daher in Konflikt mit Jubiläumskulturen treten kann und vielleicht vielfach auch musste⁶.

Die Debatten um Erinnerung, Gedächtnis und Geschichte, die zu einem der wichtigsten Felder theoretischer Reflexion in den Geschichtswissenschaften geworden sind, haben diesen kritischen Ort historiographischer Rekonstruktion etwas verschoben, insofern es nicht mehr allein darum gehen kann, unter den vielfältigen Erinnerungsgeschichten eine korrekte historische Wahrheit offenzulegen, sondern gerade das Erinnern selbst zum Thema geworden ist⁷.

Vor diesem Hintergrund ist es ein Glücksfall, dass sich in der Erinnerungsgeschichte von Prießnitz, einem kleinen Ort in der Nähe von Naumburg, die bis heute gepflegte Erinnerungstradition⁸ und Jubiläumskultur mit einer Quelle verbindet, die eben diese Genese von Erinnerung und ihre bewusste Gestaltung durch einen einzelnen nachvollziehen lässt, der am Ende im Mittelpunkt des Gedächtnisses steht: Erinnert wird eine Rettung des Dorfes vor einer nach der Erinnerung unberechtigten Kollektivstrafe durch französische Truppen am Rande der Schlacht von Jena und Auerstedt 1806. Persönliche Erinnerungen und Dokumente an das Ereignis dieses Jahres

⁵ Siehe hierzu BERGENTHUM, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1), S. 132.

⁶ Siehe Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung, Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004, S. 367, der von einem „Anfangsverdacht“ kritischer Geschichtsbetrachtung gegenüber dem kollektiven Gedächtnis spricht. Als klassischer Fall aus meinem Fach, der Kirchengeschichte, sei der Streit um den sogenannten Thesenanschlag Martin Luthers am 31. Oktober 1517 genannt, der der Sache nach wohl ganz überwiegend zugunsten der kritischen Thesen von Erwin ISELOH, *Luthers Thesenanschlag – Tatsache oder Legende?*, Wiesbaden 1962, also einer Ablehnung der Historizität eines Thesenanschlages entschieden scheint, ohne dass dies der Jubiläumskultur des jährlich wiederkehrenden Reformationstages wie aller Voraussicht nach auch der Fünfhundertjahrfeier von 2017 den geringsten Abbruch täte; vgl. zu den Reformationsjubiläen durch die Jahrhunderte Hartmut LEHMANN, *Martin Luther und der 31. Oktober 1517*, in: Münch, *Jubiläum, Jubiläum ...* (wie Anm. 2), S. 45–60; Helmut NEUHAUS, *31. Oktober 1517: Der Bastillesturm der Protestanten*, in: Eckart Conze/ Thomas Nicklas (Hg.), *Tage deutscher Geschichte. Von der Reformation bis zur Wiedervereinigung*, München 2004, S. 57–72, besonders S. 66–72

⁷ Vgl. programmatisch FRANCOIS, SCHULZE, *Einleitung* (wie Anm. 2), S. 15.

⁸ Der vorliegende Beitrag ist aus dem Festvortrag hervorgegangen, den ich zum zweihundertsten Jahrestag des Brandfestes am 11. Oktober 2006 in Prießnitz halten durfte.

selbst wie auch Dokumente der Jubiläumskultur, die sich im Zuge des 19. Jahrhunderts hierum entfaltete, sind im sogenannten Brandbüchlein enthalten, das zum Jubiläum 1906 aufgelegt wurde⁹. Es geht auf eine erste Sammlung der Erinnerungen eines auf deutscher Seite Beteiligten, Christian Gottlob Leberecht Großmanns, im Jahre 1810 zurück¹⁰, die 1857, um drei Briefe beteiligter Franzosen und andere Dokumente erweitert, neu aufgelegt¹¹ und dann in dieser Fassung 1906 wieder abgedruckt wurde.

Der Erinnerungskultur nach wird in dieser Sammlung eine einheitliche Geschichte erinnert: die Rettung von Prießnitz. Der nähere Blick auf die sich innerhalb des Buches selbst vollziehende Erinnerungsarbeit, die vor allem auf den Erinnerungen Großmanns beruhen, aber ab dem Druck von 1857, wie erwähnt, auch andere Stimmen einbeziehen, und zudem die dörfliche Erinnerungsarbeit dokumentieren, verweist darauf, dass sich die eine Jubiläumstradition schon in dem einen Bericht Großmanns selbst in unterschiedliche Erinnerungsgeschichten auflöst. Erinnerungen und Gegenerinnerungen¹² finden sich hier ebenso wie die Ausgestaltungen der Erinnerungen zu Gedächtnisformen. Diese Erinnerungs- und Gedächtnisgeschichten tragen das Verhältnis zum Geschehenen in jeweils andere sinnstiftende Zeichensysteme ein¹³ und drücken so in einem exemplarischen Fall aus, dass Erinnerung und ihre Rekonstruktion zugleich multiperspektivisch ist und doch in dieser Multiperspektivität sich nicht in Konkurrenzen aufspalten muss¹⁴. Die

⁹ Brandbüchlein der Gemeinde Prießnitz. 16. Oktober 1806, Naumburg 1906 (Nachdruck Leipzig 2006), S. 84.

¹⁰ Christian Gottlob Leberecht GROßMANN, Ausführlicher Bericht der Einäscherung von Prießnitz am 16. October 1806. Nebst drey Gedächtnisreden am Jahrestage derselben, auf dem Angsplatz vor dem Dorfe gehalten, Jena 1810.

¹¹ Christian Gottlob Leberecht GROßMANN und George Augustin GOVÉAN, Ereignisse und Berichte, Thaten und Reden des 16. Octobers zu Prießnitz seit dem Jahr 1806 bis zum Jahre 1856, hg. v. Johann Christian Heinze, Naumburg a.d. Saale 1857; siehe zur Druckgeschichte Angelika ROTTER, Christian Gottlob Leberecht Großmann (1783–1857): Leben und Wirken des Gründervaters der Gustav-Adolf-Stiftung, Diss. Leipzig 2005, S. 55, Anm. 1.

¹² Siehe zu den Begriffen FRIED, Schleier (wie Anm. 6), S. 378.

¹³ Siehe zur Bedeutung semiotischer Theorie zur Beschreibung historischer Prozesse Volker LEPPIN, Kirchengeschichte zwischen historiographischem und theologischem Anspruch. Zur Bedeutung der Semiotik für das Selbstverständnis einer theologischen Disziplin, in: Wolfram Kinzig, Volker Leppin, Günther Wartenberg (Hg.), Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch, Leipzig 2004 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 15), S. 223–234.

¹⁴ Vgl. zur Multiperspektivität historischer Nachzeichnungen BERGENTHUM, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1), S. 140f., S. 155f.

folgenden Darlegungen stellen den Versuch dar, diese Geschichten als je eigene Erinnerungsgeschichten zu rekonstruieren, als unterschiedliche Formen individueller und kollektiver Erinnerung in ihren jeweiligen gesellschaftlichen und zeitlichen Kontexten, ja, gelegentlich in den Subtexten einer vorliegenden offiziellen Gedächtniskultur. An einem eng begrenzten Fall zeigt sich damit die Pluralität möglicher Erinnerungskulturen¹⁵ in narrativer Gestalt.

1. Die Geschichte des Retters Großmann

Zum fünfzigsten Jubiläum hat Prießnitz seine rituelle Form des Gedächtnisses offenbar in dem Maße gefunden, dass diese Feierlichkeiten schon im darauffolgenden Jahr im Druck dokumentiert wurden. Dabei fällt auf, dass die Gedächtnisfeier einen individuellen Fokus besaß: Als der „eigentliche Jubilar“ wurde von dem Berichterstatter des Festes von 1856 Christian Gottlob Leberecht Großmann¹⁶ bezeichnet¹⁷: „Durch große Gottesgnade aber steht hier in unserer Mitte nach 50 Jahren der auserwählte Sendbote Gottes, welcher vor 50 Jahren nach dem göttlichen Willen der hiesigen Gemeinde zu Hilfe sich in der größten Not zwischen euch und eure feindlichen Dränger stellte. Er steht gesund und rüstig hier, als die schönste Zierde unserer heutigen festlichen Freude“¹⁸.

Da schwang offenkundig der Stolz mit, dass es einer, der am 9. November 1783 in Prießnitz geboren worden war, zu etwas gebracht hatte, jenseits der Grenzen der Heimat, in Leipzig. Nach dem Schulbesuch in Pforta und dem Theologiestudium in Jena hatte ihn sein Lebensweg auf verschiedene Stationen geführt. Schon 1823 war er kurz nach seinem vierzigsten Geburtstag Oberhofprediger und Generalsuperintendent in Altenburg geworden. Als solcher erlebte er 1826 auch den Wechsel von der Linie Sachsen Gotha-

¹⁵ Vgl. SANDL, *Historizität* (wie Anm. 1), S. 100.

¹⁶ Zur Biographie siehe Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 106–108, und jetzt vor allem ROTTER, *Großmann* (wie Anm. 11). Die Arbeit von Angelika Rotter stellt die erste umfassende monographische Aufarbeitung der Biographie Großmanns dar; zu den hier zur Rede stehenden Ereignissen von 1806 vgl. ebd. S. 55–69.

¹⁷ Brandbüchlein (wie Anm. 9), 80; vgl. hierzu ROTTER, *Großmann* (wie Anm. 11), S. 66, die zutreffend von einem „Wandel Großmanns vom Gedächtnishüter zum Gedächtnisinhalt“ spricht.

¹⁸ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 84.

Altenburg zur Altenburger Herrschaft der früheren Herren von Hildburghausen¹⁹, ehe er 1829 nach Leipzig wechselte, wo er Superintendent und Professor wurde. Seine eigentliche Bedeutung aber, das zeichnete sich schon zu seinen Lebzeiten ab, gewann er nicht durch diese Tätigkeiten, sondern durch die 1832 erfolgte Gründung der Gustav-Adolf-Stiftung, die bald mit ähnlichen Anliegen aus dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt verbunden und so zum Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung beziehungsweise zum Gustav-Adolf-Verein wurde²⁰. Das Interesse, das der Gustav-Adolf-Verein verfolgte, knüpfte an das traditionelle protestantische Bild von Gustav II. Adolf von Schweden als Retter des deutschen Protestantismus an²¹. Als sich dessen Tod 1832 zum zweihundertsten Male jährte, gab es natürlich das Anliegen, ihm ein Denkmal zu setzen – Großmann aber verfolgte nicht so sehr das Ziel eines steinernen Denkmals in Lützen²² – als das eines „lebendigen Denkmals“²³, das heißt: einer lebendigen Fortführung der Ideale, die man – ob historisch zu Recht oder zu Unrecht – in Gustav Adolf verwirklicht sah, nach den Umständen und Möglichkeiten des 19. Jahrhunderts. Das hieß: Beihilfe für bedrängte evangelische Minderheiten in ganz Europa mit friedlichen Mitteln. Der Verein wurde zu einem gewaltigen Unternehmen der Spendensammlung, in der sich das Grundgefühl einer Solidarität im Glauben und einer Verpflichtung der Reicheren für die Ärmeren, der Freieren für die Bedrängteren äußerte. Sein Anreger und langjähriger Vorsitzender Großmann aber wurde hierdurch zur Berühmtheit.

Da kann es nicht erstaunen, dass der Ortspfarrer Johann Christian Heinze²⁴ den international Berühmten in schwelgerischen Tönen pries, als dieser wieder in seinen Heimatort zurückkehrte – noch dazu angesichts dessen, dass

¹⁹ Vgl. hierzu Gerhard KÖBLER, *Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Darmstadt 1999, S. 548.

²⁰ Grundlegend hierzu ROTTER, Großmann (wie Anm. 11), S. 421–560.

²¹ Siehe zu ihm und seinem Kult Sverker OREDSSON, *Geschichtsschreibung und Kult. Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg*, Berlin 1994; Thomas KAUFMANN, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur*, Tübingen 1998 (Beiträge zur historischen Theologie 104), S. 56–65; Jörg-Peter FINDEISEN, *Gustav Adolf von Schweden*, Gernsbach 2005.

²² Ein solches wurde gleichwohl in Lützen realisiert; siehe Georg DEHIO, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Sachsen Anhalt II: Regierungsbezirke Dessau und Halle*, München/Berlin 1999, S. 443.

²³ Zum Begriff vgl. ROTTER, Großmann (wie Anm. 11), S. 63.

²⁴ Zur Identifikation vgl. ROTTER, Großmann (wie Anm. 11), S. 65.

zu der Feier mit Prinz Friedrich von Altenburg auch ein Angehöriger des Herrscherhauses gekommen war²⁵ – wohl nicht nur um des Dorfes Prießnitz Willen, sondern auch wegen des angesehenen Gastes, der ja durch seine frühere Tätigkeit in Altenburg dem Hof verbunden war. So jubelte der Pfarrer, Großmann sei seinerzeit das „Werkzeug“ gewesen, das Schicksal zu wenden, das über einige Prießnitzer verhängt war²⁶. Er habe unter „großen Gefahren der leiblichen Freiheit und des Lebens [...] einer solchen Kriegsschar gegenüber herzhafte und eindringlich gegen drohendes, himmelschreiendes Unrecht gesprochen“²⁷.

Damit ist die Jubiläumsgeschichte, die es zu erzählen galt, als Geschichte eines Retters konstruiert, eine Heldengeschichte, noch dazu mit theologischen Untertönen, eine Geschichte von einem Mann, der im Auftrag Gottes rettend handelt, den Gott sich zum Werkzeug und Sendboten erkoren hat, die Geschichte eines Unangreifbaren, der noch lebt und doch schon über alle Lebenden erhoben ist. Es ist eine späte Gedächtnisschicht, die wir hier zu greifen kriegen: Fünfzig Jahre nach dem Geschehen steht sie fest, freilich ist sie lange gewachsen.

2. Die Geschichte eines Kriegstages: der 16. Oktober 1806

Grundlage allen weiteren Gedächtnisses an den 16. Oktober 1806 ist der Bericht eben dessen, der fünf Jahrzehnte später so herausragend gefeiert wurde: Großmann hat seinen Bericht, der sich als „der wahre Bericht“ gibt²⁸, möglicherweise schon unmittelbar nach den Ereignissen begonnen, jedenfalls Ende 1809 abgeschlossen²⁹. Es ist also nicht der Bericht des Professors, Superintendenten und Vereinspräsidenten, den wir in Händen haben, sondern es handelt sich um die Erinnerungen eines noch nicht Dreißigjährigen, die noch wenig geformt sind, aber die typischen Selektionsformen eines solchen Erinnerungsberichtes tragen: Der hier erinnert, hat die Ereignisse selbst miterlebt und mitgefiebert. Es ist der Bericht eines Betroffenen, der die

²⁵ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 80.

²⁶ Ebd., S. 87.

²⁷ Ebd., S. 88.

²⁸ Ebd., S. 28.

²⁹ Ebd., S. 35.

Situation nicht überblickt, sondern nur aus der Perspektive eines Beteiligten wahrnimmt, der also sich selbst in dem Geschehen, wie Johannes Fried formuliert, „in dem eigentümlichen Licht des eigenen Beteiligt- und Ergriffenseins“ darstellt³⁰. Der aber eben durch seinen Bericht die Faktizität des später zu Erinnernden prägt³¹.

Was er erinnert, sind Ereignisse am Rande des großen Krieges. Prießnitz hatte hiervon bislang nur durch preußische Einquartierungen etwas mitbekommen und durch den Kanonendonner, seit einigen Tagen aber hatten sich die Ereignisse zugespitzt. Es war zu Plünderungen und Schlimmerem gekommen³², ihnen war zur Erfahrung geworden, was die französischen Soldaten auf den Punkt brachten: „C'est un malheur que la guerre!“: „Der Krieg ist ein Unglück“³³.

Zwischendurch war wieder Ruhe eingekehrt, fast idyllisch sitzt nur noch ein kleiner Trupp von sieben Franzosen am Lagerfeuer bei Prießnitz. Es ist der Windschatten der großen Schlacht von Jena und Auerstedt, in den das Dorf nun geraten ist. Doch dann dringen langsam Gerüchte auf: Einige „Frevler“, so schreibt es Großmann, haben einzelne Franzosen verfolgt, getötet und ausgeraubt³⁴. In vielfachen Verwechslungen entsteht der Eindruck, dass die Täter aus Prießnitz gekommen seien, und die Franzosen melden den Vorgang unter Angabe des Ortes an ihre Militärbehörde in Naumburg³⁵. Was Großmann hier einfügt, weiß er erst im Nachhinein: Die Prießnitzer des Jahres 1806 wussten von nichts, hörten nur, dass eine Strafe auf sie zukommt: „wenn Franzmann kommt, Franzmann brennt“, soll ihnen ein freundlich gesonnener Franzose zugerant haben³⁶, und tatsächlich kamen die Franzosen am Morgen des 16. Oktober³⁷. Und nun beginnt die Unübersichtlichkeit überhand zu nehmen: Die Dorfbewohner werden aus ihren Häusern getrieben, versammeln sich vor dem Dorf. Großmann nutzt, dass er des Französischen

³⁰ FRIED, Schleier (wie Anm. 6), S. 50.

³¹ Siehe zu der sich hier abbildenden Problematik von selbst erfahrener Vergangenheit und nicht erfahrener Vergangenheit SANDL, Historizität (wie Anm. 1), S. 109.

³² Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 6f.: Hier ist die Rede von „Mißhandlungen“ an „Mädchen und Weiber(n)“.

³³ Ebd., S. 7.

³⁴ Ebd., S. 12.

³⁵ Ebd., S. 12.

³⁶ Ebd., S. 12.

³⁷ Ebd., S. 14.

mächtig ist³⁸, um alle, die in Frage kommen, nach den Gründen zu fragen: den Kommandanten, Offiziere, einfache Soldaten. Zwar hört er nicht die genaueren Umstände, aber dass der Vorwurf auf Mord an Franzosen lautet. Immer wieder beteuert er die Unschuld des Dorfes, verweist darauf, dass hier ein Irrtum, eine Verwechslung vorliegen muss³⁹. Immerhin bewirkt sein Insistieren, dass ein Leutnant namens Sico als Bote nach Naumburg geschickt wird, wo Marschall Louis Nicolas Davout (1770–1823)⁴⁰ residiert, der den Befehl ausgegeben hatte, Prießnitz wegen des seinen Bewohnern zur Last gelegten Verbrechens einzuäschern und alle Bewohner außer Alten, Frauen und Kindern zu erschießen⁴¹.

Die Prießnitzer müssen warten, solange der Bote unterwegs ist – dies ist die eigentliche Angstsituation: ein ganzes Dorf, das auf ein Urteil wartet, umgeben von schwer bewaffneten Soldaten und im Bewusstsein der eigenen Unschuld. Großmann erinnert sich, dass es ungefähr vier Stunden gewesen seien, die die Dorfbewohner so in Angst zubrachten⁴² – und auch dann bleiben die Abläufe in seiner Erinnerung unklar. Ein Offizier sagt auf Nachfragen: „Ihr seid alle gerettet“⁴³, aber niemand mag das angesichts der vorhandenen Drohkulisse glauben. Tatsächlich wird nun das Dorf entzündet – aber die Menschen werden eigenartigerweise, ohne recht zu verstehen, was geschieht, auseinander getrieben. Während Großmann die Proklamation verlesen will, die ihm der französische Kommandant in die Hände gegeben hat und die das harte Todesurteil auszusprechen scheint, wandelt sich die Verfolgung durch die Franzosen in eine Freigabe: „Indessen wichen unsere Dränger hinter uns zurück und ließen uns freien Lauf, zu gehen, wohin wir wollten“⁴⁴. Sieben junge Männer allerdings wurden während dieser Flucht

³⁸ Um 1800 gab es bereits einen gewissen Kulturtransfer zwischen Frankreich und Thüringen, der sich etwa an einer gewissen Anzahl französischer Studenten in Jena ablesen lässt (siehe Werner GREILING, Kulturtransfer, Frankreichbild und Frankreichberichterstattung in Thüringen zwischen 1785 und 1815. Eine Problemskizze, in: Jürgen John [Hg.], Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert, Weimar [u. a.] 1994, S. 351–370, S. 358).

³⁹ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 19.

⁴⁰ Siehe zu ihm Holger NOWAK u. a., Lexikon zur Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806. Personen, Ereignisse, Begriffe, Jena 1996, S. 33; zu seinem Einzug in Naumburg am 12. Oktober ebd., S. 100 und 129; eine Abbildung von Davout in: Gerd FESSER, Jena und Auerstedt. Der preussisch-französische Krieg von 1806/07, Jena 1996, S. 47.

⁴¹ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 102f.

⁴² Ebd., S. 20.

⁴³ Ebd., S. 21.

⁴⁴ Ebd., S. 25.

herausgegriffen – ohne dass die fliehende Bevölkerung etwas mitbekam. Sie werden zur Exekution zusammengestellt, die Soldaten haben schon ihre Gewehre geladen, und Großmann beschreibt weiter aus zweiter Hand: „Die Jünglinge, in heißer Todesangst, fallen zur Erde nieder und einer von ihnen umfaßt mit flehender Geberde die Knie des Kapitäns, der ihnen indessen links zur Seite getreten. Dieser darauf, mit nassen Augen und gerührtem Herzen, kniet in der Reihe selbst mit nieder, winkt mit der Rechten den Jünglingen, sich zu neigen, mit der Linken den Soldaten hoch zu halten, und das tödliche Geschoß fährt über ihren Häuptern hin in die Luft“⁴⁵. Darauf werden auch die jungen Männer davon getrieben, die Franzosen ziehen ab. Das Dorf ist mit Glück im Unglück davon gekommen: Zwar ist es größtenteils niedergebrannt – von 52 Häusern blieben nur 16 unversehrt⁴⁶, aber es kam nicht zur allgemeinen Hinrichtung der Bevölkerung. Die Opfer, die zu beklagen waren, waren in den Flammen umgekommen, nicht durch direktes Eingreifen der Franzosen⁴⁷.

Der Bericht deutet nur sehr wenig, und wenn, dann greift er zu den großen Erklärungen: Gott hat geholfen, das Schicksal wollte nicht, dass Prießnitz ganz niederbrannte⁴⁸. Es ist eigentlich nicht einmal klar, ob es sich wirklich um eine Rettungsgeschichte handelt, denn der Brand war verheerend genug, und die erste Auflage des „Brandbüchleins“ trägt daher nicht zufällig den Titel: „Ausführlicher Bericht der Einäscherung von Prießnitz am 16. October 1806“, bringt also nicht Rettung, sondern Vernichtung in Erinnerung. Dies blieb zwar auch 1856 offizielles Thema des Gedächtnisses⁴⁹, aber der Tenor hatte sich vom Katastrophischen zum Positiven gewandelt: Im Mittelpunkt steht nun in der Ansprache des Ortspfarrers der Dank an Gott, „dass du heimgesucht und wieder getröstet und aufgerichtet hast“⁵⁰, also nicht das Gedenken der Not selbst, sondern der Rettung aus dieser Not. Und für diese steht wiederum im Mittelpunkt derselben Predigt Großmann.

Wenn sich aber in dessen frühen Erinnerungen eine Rettungsgeschichte verbirgt, so gewiss nicht die Geschichte des Retters Großmann. Zwar nimmt er in seinen Erzählungen als der, der mit den Franzosen zu reden vermochte, durchaus eine bedeutsame Rolle ein, aber es ist nicht die Rolle des Helden,

⁴⁵ Ebd., S. 27.

⁴⁶ Ebd., S. 28.

⁴⁷ Ebd., S. 31.

⁴⁸ Ebd., S. 30.

⁴⁹ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 83.

⁵⁰ Ebd., S. 83.

allenfalls dessen, der ein tragischer Held wurde: Als er sich einmal gemeinsam mit seinem Freund Baum, der später zu den sieben jungen Männern, denen die Exekution drohte, gehörte⁵¹, aus der Menge der Wartenden riss, da tat er dies mit einer für einen Geistlichen höchst heiklen Motivation: Er wünschte, „nachdem wir unter solchen Aussichten alle Hoffnung aufgegeben hatten, dass wir, ohne die Unsem zu überleben, sogleich und ohne schweren, langen Todeskampf getötet werden möchten“⁵². Es klingt wie ein mittelbarer Selbstmord, was der spätere Superintendent hier beabsichtigte. Die Ereignisse verliefen anders, aber diese Selbstbeschreibung bleibt doch auffällig.

Noch auffälliger aber, dass der Gedanke fehlt, er sei es gewesen, der das Schicksal gewendet habe. Zwar hatten seine Interventionen es offenbar bewirkt, dass ein Bote nach Naumburg geschickt worden war⁵³. Aber was dieser gebracht hatte, war nach Großmanns eigenen Urteil die Todesbotschaft für Prießnitz⁵⁴. Was die Wendung des Geschehens bewirkt hat, bleibt unklar. Allenfalls deutet sich an, dass es einer unter den jungen Männern selbst war, der die stellvertretende Exekution abgewandt hatte. Aber da war ja das meiste schon erfolgt, das Dorf schon größtenteils freigegeben. Die Geschichte des 16. Oktober selbst, sie ist gerade so, wie der später gefeierte Retter von Prießnitz sie erzählt, nicht eine Geschichte eines Retters, sondern eine Geschichte von packender, vielseitiger Dynamik und einem hohen Maß an Unerklärlichem.

Allerdings hat es Großmann bei diesem Unerklärlichen nicht gelassen, sondern das Unerklärliche zum Ansatzpunkt eines Mythos⁵⁵ geschaffen, der um ihn selbst kreist. Charakteristisch an der Memorialkultur in Prießnitz ist nämlich, dass die kollektive Gedächtniskultur durch eben denjenigen begründet wurde, der nach fünfzig Jahren als eigentlicher Jubilar individuell in ihren sachlichen Mittelpunkt rückt. Der später Erinnerter ist derselbe, der anfängt zu erinnern und zu gedenken: Das Brandbüchlein enthält die Reden der ersten drei Gedächtnisjahre, also von 1807 bis 1809, und gerade die Topoi der Bescheidenheit, mit denen Großmann sie einführt⁵⁶, machen deut-

⁵¹ Ebd., S. 79.

⁵² Ebd., S. 23.

⁵³ Ebd., S. 17.

⁵⁴ Ebd., S. 25.

⁵⁵ Zur Schaffung des Mythos durch die Jubiläumskultur vgl. Aleida ASSMANN, Jahrestage – Denkmäler in der Zeit, in: Münch (Hg.), Jubiläum, Jubiläum (wie Anm. 2), S. 305–314, S. 311.

⁵⁶ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 36: „Der Kunst bedurfte es nicht, um zu rühren und zu bewegen; Ort und Zeit, im Einklang mit der Stimme des Herzens eines jeden, sprachen kräftiger und nachdrücklicher die Gemüter an, als Worte nur immer vermögen.“

lich, dass er selbst es war, der diese Reden hielt. Und schon in diesen Reden zeigt sich eine leichte Akzentverschiebung gegenüber dem zurückhaltenden Bericht: Zum zweijährigen Gedenken verweist Großmann zwar auf Gott als den eigentlichen Helfer, aber er bringt sich selbst erkennbar mit ein: „Wäre Gott nicht bei uns gewesen zu jener Zeit, da Menschenhilfe fern und unmöglich war, hätte er nicht unsern Worten Kraft, unsern Bitten und Flehen Nachdruck verschafft, die Herzen der Feinde und ihres Anführers erweicht und gelenkt, und ihnen gewehret [...]: längst wären wir alle zu Staub und Asche vermodert und verwest, unsere Stätte konnte man nicht mehr“⁵⁷

Da ist der Gedanke, den der nüchterne Bericht, den Großmann wohl wenig später geschrieben hat, nicht zulässt: Eine Erklärung des Unerklärlichen, noch dazu eine Erklärung, die Großmann zum entscheidenden Akteur macht. Der bescheidene Verweis auf Gottes Hilfe hindert nicht, dass es seine Worte sind, die kräftig sind, dass er den Nachdruck in sein Flehen legte. In dieser Wendung begründet Großmann, noch nicht fünfunddreißigjährig, seinen eigenen Mythos als im wahrsten Sinne fundierende Geschichte für seine Heimatgemeinde⁵⁸, insofern bereits hierdurch aus der Geschichte der Einäscherung die Geschichte der Rettung und damit die Erklärung des Noch-Vorhandenseins von Prießnitz wird. Die Wendung schließt nicht aus, legt es sogar nahe, dass man sich über den Zusammenhang schon einig war, der zwischen seinen Bitten und der Wendung des Schicksals lag. Aber er als Festredner, der gebildete Sohn des Ortspfarrers, macht aus dem allgemeinen Gedächtnis in diesem Moment auch ein Gedächtnis seiner selbst oder umgekehrt: Aus seinem individuellen Gedächtnis macht er das allgemeine⁵⁹. Und bedient sich hierzu der Mittel, die geeignet sind, kollektives Gedächtnis zu konstituieren. Er hält nicht nur die Ansprachen, sondern er gibt sie 1810 auch in den Druck. Und er fügt diesem Druck liturgische Anweisungen bei, indem er beschreibt, wie im Jahre 1807 erstmals das Brandfest gefeiert wurde, und hinzusetzt: „Ganz auf diese Art, nur mit veränderten Psalmen und Liedern, wurde diese Feierlichkeit in den beiden nächsten Jahren 1808 und

⁵⁷ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 58.

⁵⁸ Zum Begriff siehe ASSMANN, Gedächtnis (wie Anm. 4), 79f.; ders., Mythos und Geschichte, in: Helmut Altrichter, Klaus Herbers, Helmut Neuhaus (Hg.), Mythen in der Geschichte, Freiburg im Breisgau 2004 (Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae 16), S. 13–28, S. 27.

⁵⁹ FRIED, Schleier (wie Anm. 6), S. 83–86, stellt im Blick auf das Verhältnis von Individuum und kulturellem Gedächtnis grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis zwischen Neurobiologie und Kultur an. Fassbar ist auch das individuelle Gedächtnis selbstverständlich nur als schon kulturell geformtes (siehe ebd. S. 132).

1809 wieder erneuert.⁶⁰ Die Wiederkehr des Gleichen als Form der Ritualisierung wird hier geradezu vorgeschrieben, indem sie scheinbar nur beschrieben wird.

Großmann gewinnt so – durch die ersten Predigten und die Hinweise zur Ritualisierung⁶¹ – die Deutungshoheit über ein Geschehen, das er erzählerisch eigentlich nicht zu erklären vermochte. Und er gewinnt diese Deutungshoheit nachhaltig, ja, er gewinnt nun im vollen Sinne das, was die kulturwissenschaftliche Theorie als „Erinnerungshoheit“ bezeichnet⁶², denn er selektiert nicht nur durch seine eigenen, wenig später zur Veröffentlichung vorgelegten Bericht, was erinnert werden kann, sondern durch seine Predigten und deren Veröffentlichung auch, wie es erinnert werden soll.

Die eigentliche Pointe gewinnt diese Erringung von Erinnerungshoheit nun aber durch das oben Ausgeführte: Dass 1856 im Mittelpunkt des Prießnitzer Gedächtnisses Großmann selbst stand. Dass ihm diese Prägung des kollektiven Prießnitzer Gedächtnisses und damit auch der kollektiven Identität des Dorfes⁶³ durch die Gestaltung seiner eigenen Erinnerung gelungen ist, dürfte mit seiner Biographie zusammenhängen. Es ist jedenfalls auffällig, dass die Erinnerung an den Brand von 1806 trotz Großmanns mit liturgischen Anweisungen unterfüttertem Bemühen zunächst nicht stetig gepflegt wurde, sondern die jährliche Feier erst 1828 einsetzte⁶⁴. Zu diesem Zeitpunkt war Großmann schon zum obersten Amtsträger des Altenburgischen Territoriums aufgestiegen, der gerade von der Abtrennung Altenburgs von Gotha profitiert hatte, die dem Territorium Bedeutungsverlust, dem Altenburger Sitz innerhalb des Territoriums aber einen Bedeutungszuwachs gegeben hatte. So legt sich nahe, dass die Geschichte vom Retter von Prießnitz im Kern die Geschichte vom großen Sohn des Dorfes ist, dessen frühe Wurzeln man freilegen und dessen späteres Wirken man von seiner Jugend her deuten will. Ganz explizit geschieht dies durch den Pfarrer im Jahre 1856: „Gott der Allmächtige geleitete diesen seinen erwählten Sendboten durch jene grauenvolle Vorbereitung, durch jenen offenbarungsvollen Weihegang zu höherer, viel größerer Bestimmung. Einer einzigen und zwar seiner heimatlichen Gemeinde sollte derselbe in schwerer leiblicher Bedrängnis einst

⁶⁰ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 36.

⁶¹ Zur Bedeutung der Ritualisierung für die kollektive Kommemoration siehe ASSMANN, Jahrestage (wie Anm. 55), S. 309.

⁶² Vgl. SANDL, Historizität (wie Anm. 1), S. 106.

⁶³ Siehe hierzu ASSMANN, Jahrestage (wie Anm. 55), S. 311.

⁶⁴ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 79.

zuerst zu Hilfe kommen, um später als Mann Gottes vielen, ja hunderten von Gemeinden in geistiger Bedrängnis, im heiligsten Bedürfnis nach dem reinen lautern Wort und zwar in allen fünf Weltteilen hilfreich Hand zu reichen und reichen zu helfen.“⁶⁵

Die Entstehung des Gedankens des Gustav-Adolf-Werkes, der weltweiten Hilfsbereitschaft am 16. Oktober in Prießnitz: Das ist der Kern dieser Gedächtnisschicht. Sie ist ein Versuch, von den Ergebnissen her die Anfänge zu deuten und gerade darin die Identität der Prießnitzer zu formen und zu stärken. So eigenartig reflexiv die Konstitution des Gedächtnisses durch den, der im Mittelpunkt des Gedächtnisses stehen sollte, Großmann selbst, ist, so stark ist auch wiederum die Rückwirkung dieses Gedächtnisses des Einzelnen auf das Kollektiv: Die Prießnitzer partizipieren an der mittlerweile errungenen weltweiten Bedeutung des großen Sohnes ihres Dorfes eben dadurch, dass er den Impuls zu seiner weltweiten Hilfeleistung zu Hause in Prießnitz erhalten hat – und zwar eben in dem Geschehen, das, durch seine eigene Gedächtniskonstitution, zum fundierenden Mythos des Ortes geworden ist. Die denkende Ortschaft und der ins Gedächtnis geholte Retter stützen sich in ihrer Identität gegenseitig durch die Konstruktion einer Rettungsgeschichte, die beide zusammenbindet – in der Vergangenheit und als Memorandum für die zukunftsorientierte Tätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins.

3. Die Geschichte Gottes

Der eigentliche, erste und entscheidende Deutungsversuch drückte sich im Verhalten der geretteten sieben jungen Männer aus. Noch ehe sie wieder bei ihren Familien niederfielen, beteten sie ein Vaterunser und dankten Gott für die Rettung⁶⁶ – das Unerklärliche äußert sich in Lob und Dank, die Rettung wird Gott allein zugesprochen. Das heißt: Er hat in diesen frühesten Reaktionen noch keinen eigenen Sendboten, sondern er wirkt direkt⁶⁷. So sah es anfänglich auch Großmann selbst, der seinen Bericht in aller Nüchternheit durchaus auch mit theologischen Deutungen anfüllte.

Schon die Wortwahl bei der Schilderung der Ereignisse lässt etwas hiervon spüren, wenn angesichts der Plünderungen der Franzosen vom „Gräuel der

⁶⁵ Ebd., S. 88.

⁶⁶ Ebd., S. 27.

⁶⁷ Diese Deutungsebene Großmanns hebt ROTTER, Großmann (wie Anm. 11), S. 60–62, hervor.

Verwüstung“ die Rede ist⁶⁸ wie in der apokalyptischen Schilderung Jesu in Mt 24 und seinen Vorlagen im Danielbuch (Dan 9,26f.; 11,31; 12,11). Diese apokalyptischen Obertöne kommen nicht nur zufällig einmal vor, sondern auch an anderen Stellen, wenn Großmann jeden, der die Unschuld der Prießnitzer in Frage stellen will, als „Sohn der Finsternis“ bezeichnet⁶⁹. Die Sprache soll ausdrücken, was die Prießnitzer seinerzeit empfanden, aber im Munde des studierten Theologen handelt es sich nicht nur um übertriebene Wendungen, sondern um Formeln, die sehr bewusst mit den Assoziationen spielen – und zugleich erkennbar machen, dass das Szenario des Endes keinen klaren Feind kennt: Mal sind es tatsächlich marodierende Franzosen, mal aber Ankläger der Prießnitzer, zu denen auch die Bewohner der Nachbardörfer gehören können, die den apokalyptischen Angriff beginnen. Was durchdringt ist nur: Das Ende schien für einen Moment in Prießnitz hereingebrochen.

Und es wurde durch Gott selbst gewendet, der hierfür sogar ein Zeichen sandte: Die Prießnitzer sahen unmittelbar vor den Ereignissen eine „rätselhafte Lufterscheinung“, nämlich einen vom Himmel herabfallenden Feuerklumpen, der das ganze Dorf eine Minute lang mit hellem Schein erleuchtete, und die „gleich damals von allen, die sie gesehen, deren mehrere waren, auf ein bevorstehendes Brandunglück gedeutet wurde“⁷⁰. Gott setzte Zeichen, und Gott handelte selbst: Jenseits aller menschlichen Rettungsversuche ist es Gott selbst, der unmittelbar das Herz des französischen Kommandanten rührt und so die Rettung herbeiführt⁷¹. So wie das apokalyptische Szenario, so stammen auch diese Äußerungen aus einer bewusst vormodernen Konzeption von Geschichte⁷², in der einzelne Vorgänge in der Welt unmittelbar in ein religiöses Zeichensystem eingeordnet werden konnten. In einer Zeit, in der längst die Verwissenschaftlichung von Geschichtsschreibung eingesetzt

⁶⁸ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 11.

⁶⁹ Ebd., S. 9.

⁷⁰ Ebd., S. 14.

⁷¹ Ebd., S. 28.

⁷² Zu den lutherischen Traditionen solcher apokalyptischer Geschichtsbilder siehe Volker LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618*, Gütersloh 1999 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 69); zu dem sich darin äußernden universalgeschichtlichen Anspruch christlicher Geschichtsbetrachtung Martin WALLRAFF, *Protologie und Eschatologie als Horizonte der Kirchengeschichte? Das Erbe christlicher Universalgeschichte*, in: Leppin, Kinzig, Wartenberg (Hg.), *Historiographie und Theologie* (wie Anm. 13), S. 153–167.

hatte⁷³ und auch die theologische Betrachtung von Geschichte erfasst hatte⁷⁴, wird in der unmittelbaren Deutung aus der Beteiligtenperspektive Gott zum Akteur der Geschichte gemacht, und dies von einem jungen Mann, der durchaus wusste, wie sich die Geschichtsbetrachtung geändert hatte: Großmann hatte vor den Kriegseignissen seit 1802⁷⁵ an einer Jenaer Theologischen Fakultät studiert, die von liberalen Geistern wie einem Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761–1851)⁷⁶ oder einem Johann Philipp Gabler (1753–1826)⁷⁷ geprägt war: dass das aufgeklärte Denken über Geschichte gewohnt war, alles Handeln in der Welt aus Kausalitäten innerhalb eben dieser Welt zu erklären. Schon Generationen zuvor hatte der Helmstedter Professor Lorenz von Mosheim auch für die Kirchengeschichte diesen Gedanken einer „Pragmatischen Methode“ geprägt⁷⁸.

⁷³ Siehe hierzu Jörn RÜSEN, Von der Aufklärung zum Historismus. Idealtypische Perspektiven eines Strukturwandels, in: Horst Walter Blanke, Jörn Rüsen (Hg.), Von der Aufklärung zum Historismus. Zum Strukturwandel des historischen Denkens, Paderborn u. a. 1984 (Historisch-politische Diskurse 1), S. 15–57.

⁷⁴ Siehe Dirk FLEISCHER, Der Strukturwandel der Kirchengeschichtsschreibung in der Aufklärung, in: ebd., S. 243–253; Horst Walter BLANKE, Dirk FLEISCHER, Aufklärung und Historik. Aufsätze zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Geschichtstheorie in der deutschen Aufklärung. Mit Beilagen, Waltrop 1991; Albrecht BEUTEL, Aufklärung in Deutschland, Göttingen 2006 (Die Kirche in ihrer Geschichte 4, O 2), S. 351–355.

⁷⁵ Zu seiner Studienzeit siehe ROTTER, Großmann (wie Anm. 11), S. 38–54. Dass Großmann Wilhelm Martin Leberecht De Wette (1780–1849), der von 1805 bis zu seinem Wechsel nach Heidelberg 1807 in Jena wirkte, begegnet wäre, lässt sich hiernach nicht nachweisen; vgl. zu ihm Rudolf SMEND, Wilhelm Martin Leberecht De Wettes Arbeit am Alten und Neuen Testament, Basel 1958; John William ROGERSON, W. L. M. de Wette, Founder of Modern Biblical Criticism, Sheffield 1992 (Journal for the Study of the Old Testament. Supplement Series 126); Markus BUNTFUß, Die Erscheinungsform des Christentums. Zur ästhetischen Neugestaltung der Religionstheologie bei Herder, Wackenroder und De Wette, Berlin 2004 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 89), S. 153–218.

⁷⁶ Siehe zu ihm Friedrich Wilhelm GRAF, Frühliberaler Rationalismus – Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, in: ders. (Hg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus. Bd. 1: Aufklärung – Idealismus – Vormärz, Gütersloh 1990, S. 128–155; Martin OHST, Der theologie- und kirchengeschichtliche Hintergrund des Atheismusstreits, in: Klaus-M. Kodalle, Martin Ohst (Hg.), Fichtes Entlassung. Der Atheismusstreit vor 200 Jahren, Würzburg 1999 (Kritisches Jahrbuch der Philosophie 4[1999]), S. 31–47, S. 32–34.

⁷⁷ Siehe zu ihm Karl-Wilhelm Niebuhr, Christfried Böttrich (Hg.), Johann Philipp Gabler 1753–1826 zum 250. Geburtstag, Leipzig 2003; vgl. zu dieser Phase der Fakultätsgeschichte K. HEUSSI, Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena, Weimar 1954 (Darstellungen zur Geschichte der Universität Jena 1), S. 182–222.

⁷⁸ Siehe zu ihm Karl HEUSSI, Johann Lorenz Mosheim. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, Tübingen 1906; Martin Mulsow (Hg.), Johann Lorenz von Mosheim. Theologie im Spannungsfeld von Philosophie, Philologie und Geschichte, Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Forschungen 77).

Wer wie Großmann so deutlich und direkt von Eingriffen Gottes in das menschliche Handeln sprach, wählte sehr bewusst einen Modus der Rekonstruktion von Geschichte, der nicht diese aufgeklärt-liberale Deutungsweise widerspiegelte – und machte darin hauptsächlich deutlich, dass diese Erklärung ihm an die Grenzen geraten war, dass Geschichtsschreibung im Sinne analytischer Rekonstruktion nicht mehr weiterführen konnte. Genau diesen Gegensatz drückte Großmann auch in seiner Rede zum ersten Jahrestag aus: „Bei diesen Fragen muß menschlicher Witz verstummen. Man weiset uns zurück auf die frühere Lage und Beschaffenheit der Dinge und Umstände und sucht mittelst derselben die Wirkungen, aus den Gründen die Folgen begreiflich zu machen und zu entwickeln; aber wenn man auch hier eben jene Fragen wiederholt, so kommen wir endlich auf den Urquell alles Seins und Werdens, auf den, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn, wir kommen auf Gott zurück.“⁷⁹

Gott im Gegensatz zur innerweltlichen Kausalität: Das ist die Botschaft dieses ersten Jahresfestes. Am Anfang der Prießnitzer Gedächtniskultur sieht, dass die erinnerten Gegenstände eigentlich keiner Erklärung zugänglich sind und damit geradezu die idealtypische Situation zur Genese eines Mythos⁸⁰.

Eigentlich würde dies auch einen Kausalzusammenhang zwischen Großmanns Wirken und dem Handeln der Franzosen ausschließen: Der Glaube an die Kraft seines Flehens und damit eines innerweltlichen Geschehenszusammenhangs, der freilich auf den jenseitigen Akteur bezogen ist, kam erst später als moderater Umbau des ganz auf den jenseitigen Handlungsrahmen verweisenden religiösen Zeichensystems zu einem innerweltlich memorierbaren.

Es ist diese Deutungslinie eines unerklärlichen und damit letztlich allein durch Gott erklärbaren Zusammenhangs, die nicht nur das spontane Gebet der sieben jungen Männer prägte, sondern auch die ersten Formen des Gedächtnisses in Prießnitz. Die Quellenlage ist für die ersten Feste fast ausschließlich auf Großmanns Reden angewiesen, aber es gibt auch ein anderes Dokument: den Stein, der 1811 auf dem Angstplatz von Prießnitz errichtet wurde. Schaut man den Text genau an⁸¹, so wird menschliche Mithilfe geradezu ausgeschlossen: „Der Menschen Werk war Angst und Noth,/Hilf‘ und

⁷⁹ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 41.

⁸⁰ Zur Bedeutung des Unerklärlichen für die Konstruktion historischer Mythen siehe Helmut NEUHAUS, Das Reich als Mythos in der neueren Geschichte, in: Altrichter, Herbers, Neuhaus (Hg.), Mythen in der Geschichte (wie Anm. 58), S. 293–320, hier S. 308.

⁸¹ Er ist vollständig dokumentiert in: Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 76 und 79.

Errettung kam von Gott“. Die Menschen also erscheinen nicht als Mitwirkende, sondern allesamt im Gegensatz zu Gottes Hilfe – und das bedeutet: Auch Großmann hat im kollektiven Gedächtnis, anders als in seiner 1808 gehaltenen Gedenkrede, noch keine hervorgehobene Helferefunktion. Sein Bemühen um Prägung des kollektiven Gedächtnisses hat dessen Formen noch nicht vollständig erfasst.

Diese Beobachtung wird noch unterstrichen, wenn man sieht, was als Rettungsereignis gefeiert wurde: Es sind die sieben jungen Leute, deren Namen auf der Säule erscheinen. Ihre Rettung ist das eigentliche Ereignis von 1806. Das erscheint in Großmanns Bericht anders. Dort stand im Vordergrund, dass dem ganzen Dorf, jedenfalls allen jungen und rüstigen Männern, der Tod angedroht war und die Franzosen die Bevölkerung laufen ließen. Gerade an der Rettung der Sieben hatte Großmann keinen direkten Anteil. Wenn einer hier etwas bewirkt hat, so der von Großmann namenlos gelassene junge Mann, der die Beine des französischen Hauptmanns umschlang. Was Prießnitz 1811 in Erinnerung rief, war weit weg von einer Rettungstat Großmanns. Es war eine Rettung aus einer Situation, die Großmann, wie er später selbst berichtet, gar nicht unmittelbar mit erlebt hatte, und sie wurde in keiner Weise auf Menschen zurückgeführt, sondern ganz auf Gott. Sie repräsentiert damit noch jene allererste Deute- und Gedächtnisschicht, die das Wunderbare des Geschehens herausstreicht, indem sie auf Gott selbst verweist.

Erst als man über das schwer greifbar zu machende göttliche Handeln hinaus auch die menschlichen Subjekte in den Blick nahm, kam jener von Großmann angedeutete, von den Späteren ausgeformte Gedanke auf, dass Gott sich Werkzeuge zunutze gemacht habe und dass das ausersehene Werkzeug Großmann selbst gewesen sei. Die Grunderzählung des Brandfestes fügt die Erfahrung des Unerklärlichen und damit nur durch Gott Erklärlichen zusammen mit begrenzten innerweltlichen Erklärungsmustern – und hebt gerade dadurch die innerweltlich handelnden Menschen in ungeahnte Höhen, bis hin zu der fast kultischen Verehrung einer Großmann-Skulptur in der Prießnitzer Kirche⁸².

⁸² Ebd., S. 110.

4. Die Geschichte von Freunden und Feinden

In diesem Ineinander von menschlichem und göttlichem Handeln aber gibt es noch eine weitere, sehr menschliche Geschichte. Bei den Geschehnissen des Jahres 1806 in Prießnitz hat man es mit einer vielfachen Brechung von Freund-Feind-Schemata zu tun, anders, im Anschluss an die eingangs erwähnten Kriterien für das Funktionsgedächtnis nach Aleida Assmann benannt: Die Gruppenidentität, derer gedacht wird, erfährt Wandlungen, die sich in den Wandlungen der mit ihr transportierten negativen Abgrenzungen widerspiegelt.

Prießnitz lag lange Zeit im Windschatten der großen Kriegsereignisse. Man kannte den Krieg kaum⁸³ – nur die Älteren wussten noch, was Krieg war, aber ihre Vorstellung davon war geprägt von den viel mildereren Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges 1756–1763⁸⁴. Die Jüngeren aber hatten den Krieg erst dadurch erlebt, dass die Preußen sich bei ihnen einquartiert hatten, um Truppen für die entscheidende Schlacht gegen Napoleon zu sammeln⁸⁵. Nun waren sie abgezogen, und die Franzosen hatten Quartier genommen. Gerade das Pfarrhaus diente ihrem Offizier als Wohnung: Colonel Jan Baptist Paul Geoffroy⁸⁶, von dem Großmann später schwärmt, er sei ein würdiger Offizier und Mitglied der Ehrenlegion gewesen⁸⁷. Die Französischkenntnisse, die Großmann später, nach dem Abzug dieser Truppen, in Verhandlungen mit den zur Strafe nachgekommenen Franzosen brauchte, waren auch hier hilfreich gewesen: Man hatte sich im Wertesystem von Männlichkeit und Ehrenhaftigkeit miteinander verständigt: Geoffroy hatte nicht nur dem Pfarrer Großmann sein requiriertes Pferd zurückgegeben, er hatte sogar, als er den Ort verließ, seinen Gastwirten einen halben Taler dagelassen und – in Verkennung der konfessionellen Situation – gebeten, für

⁸³ Zur Konfrontation der thüringischen Kleinstaaten mit den napoleonischen Kriegen 1806 siehe Jürgen JOHN, „Jena 1806“ – Symboldatum der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Gerd Fesser, Reinhard Jonscher (Hg.), *Umbruch im Schatten Napoleons. Die Schlachten von Jena und Auerstedt und ihre Folgen*, Jena 1998 (Jenaer Studien. Bd. 3), S. 177–195, hier S. 178.

⁸⁴ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 3.

⁸⁵ Ebd., S. 1.

⁸⁶ Geoffroy wurde wenig später in Jena einquartiert und verlobte sich dort mit der Malerin Louise Seidler. Die Verlobung scheiterte allerdings, als er Jena wieder verlassen musste (Erinnerungen der Malerin Louise Seidler, hg. v. Hermann Uhde, Weimar 1970, S. 49–51; vgl. Bärbel KOVALEVSKI, *Louise Seidler 1786–1866. Goethes geschätzte Malerin*, Berlin 2006, S. 33 f.).

⁸⁷ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 10.

ihn Messen zu lesen⁸⁸. Wohlgermerkt: der Ausritt ging in Richtung des Schlachtfeldes von Jena und Auerstedt. Es ging gegen die Preußen und die mit ihnen verbündeten kurfürstlichen Sachsen.

Das aber machte den Prießnitzern nichts aus, musste ihnen nichts ausmachen: Die ersten Erinnerungsspuren des Brandfestes verweisen noch auf die Mentalität in der deutschen Provinz⁸⁹, unmittelbar vor der Erweckung nationalen Bewusstseins im Zuge der napoleonischen Freiheitskriege⁹⁰. Für Großmann war es alles andere als anstößig, zu erzählen, wie er den Franzosen zur Verteidigung von Prießnitz vorhielt: „Unser Herzog residiert in Gotha

⁸⁸ Ebd., S. 10.

⁸⁹ Tatsächlich dauerte es bis weit ins späte 19. Jahrhundert, bis auch die ländlichen Schichten vom Konzept einer Nationbildung erfasst wurden (siehe Dieter LANGEWIESCHE, Kulturelle Nationsbildung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Manfred Hettling, Paul Nolte [Hg.], Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays. Festschrift Hans-Ulrich Wehler, München 1996, S. 46–64, hier S. 61f.). Auch die geographische Nähe zu dem wenige Jahre zuvor verstorbenen Weimarer Generalsuperintendenten Johann Gottfried Herder (zu seinem Wirken in Sachsen-Weimar siehe jüngst Martin Kessler, Volker Leppin [Hg.], Johann Gottfried Herder. Aspekte seines Lebenswerkes, Berlin, New York 2005 [Arbeiten zur Kirchengeschichte 92]; Martin KEBLER, Der Theologe unter den Klassikern. Johann Gottfried Herder als Generalsuperintendent von Sachsen-Weimar, Diss. Jena 2005) führte offenbar nicht zu einer intensivierten Aufnahme der von ihm inspirierten kulturellen Nationsvorstellungen (siehe hierzu z. B. Otto DANN, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990, München 1994, S. 41–43; vgl. zur Bedeutung Herders für die Entwicklung der Geschichtsschreibung von der Aufklärung zum Historismus Daniel FULDA, Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, Berlin, New York 1996 [European Cultures 7], 185f.).

⁹⁰ Zur Bedeutung der Doppelschlacht von 1806 in der Entstehung des Nationalbewusstseins siehe JOHN, „Jena 1806“ (wie Anm. 83), S. 179f. Allgemeiner zur Wirkung Napoleons und der französischen Hegemonie in diesem Zusammenhang: DANN, Nation (wie Anm. 89), S. 56–72; ders., Deutsche Nationsbildung im Zeichen französischer Herausforderung, in: ders. (Hg.), Die deutsche Nation. Geschichte – Probleme – Perspektiven, Greifswald 1994 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung 1), S. 9–23; Heinrich August WINKLER, Der lange Weg nach Westen. Erster Band: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000, S. 58–61; Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Erster Band: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, München 1987, S. 519–522, jeweils anhand von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“. Darauf, dass es sich bei diesen Entwicklungen nicht um eine vollständige Neuentwicklung des Nationenkonzeptes handelt, sondern um eine Verwendung schon lange zuvor entwickelter Konzeptionen wies jüngst nachdrücklich Susan REYNOLDS, The Idea of the Nation as a Political Community, in: Len Scales, Oliver Zimmer (Hg.), Power and the Nation in European history, Cambridge 2005, S. 54–66, hin. Vor diesem Hintergrund konnte Napoleon dann gar in die Reihe der „Deutschen Erinnerungsorte“ aufgenommen werden (siehe Hagen SCHULZE, Napoleon, in: Etienne Francois, Hagen Schulze [Hg.], Deutsche Erinnerungsorte Bd. 2, München 2001, S. 28–46).

und hat keinen Mann gegen den Kaiser der Franzosen ins Feld gestellt; sein Bruder ist französischer Bürger und hat ein Haus in Paris; von jeher ist zwischen dem französischen und unserem Hofe das beste Vernehmen.“⁹¹

Das Miteinander zwischen Sachsen-Gotha-Altenburg und Frankreich, es war ein Argument in der Not, aber es war auch Widerspiegelung einer Mentalität, in der, jedenfalls in realpolitischer Ausrichtung, die Loyalität zum Fürstenhaus größeres Gewicht besaß als das Konzept einer Nation⁹². Wurde in übergreifenden Kategorien gedacht, so waren es Konzepte der Ehrenhaftigkeit und Würde, die thematisiert wurden, nicht aber der nationalen Identität⁹³: Das kleine Territorium musste nicht ohne Weiteres mit den großen innerhalb des zerfallenden Alten Reiches mittun⁹⁴, sondern es konnte einen eigenen Weg gehen und gerade deswegen auf Schonung durch die Franzosen rechnen, so wie Großmann selbst mit seiner französischen Eloquenz Ausdruck einer versunkenen Epoche war, in der das Französische auch Maßstab der vornehmsten Etikette war. Wie stark beides ineinander gleitet, zeigt sich gerade in dem Verweis auf das seit jeher gültige Einvernehmen zwischen den Höfen in Gotha und Frankreich, als hätte nicht der französische Hof eben erst durch die Französische Revolution sein Ende unter alten Bedingungen gefunden, als sei nicht mit dem Kaiser Napoleon ein ganz neues Phänomen auf

⁹¹ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 15.

⁹² Siehe als Beispiel für die Entwicklung von der Fürstenloyalität zum deutschen Patriotismus wenig später den Freiherrn von Stein bei DANN, *Nation* (wie Anm. 89), S. 58f.; vgl. zu der schon in der Endphase des Reiches thematisierten Spannung zwischen beidem WINKLER, *Weg* (wie Anm. 90), S. 50. Zur Entstehung eines nationalisierten Gottesbildes im Zuge der Befreiungskriege siehe Gerhard GRAF, *Gottesbild und Politik. Eine Studie zur Frömmigkeit in Preußen während der Befreiungskriege 1813–1815*, Göttingen 1993 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 52), S. 72–80.

⁹³ Insofern spiegelt sich in den Prießnitzer Ereignissen auch die im großen Maßstab nachvollziehbare Genese von Nation durch das kulturelle Gedächtnis wider (siehe hierzu abwägend Jürgen KOCKA, *Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft*, Stuttgart 2001 [Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte* 13], S. 83, hier freilich in der Weise, dass die an anderen Gedächtnisorten entstehende Nation die ursprünglich ganz regional orientierte Gedächtnisform überlagert; vgl. zur Konstruktion des Nationskonzeptes in Deutschland James J. SHEEHAN, *Nation und Staat. Deutschland als "imaginierte Gemeinschaft"*, in: Hettling, Nolte, *Nation und Gesellschaft* (wie Anm. 89), S. 33–45, S. 33–37; zum Fehlen des Konzeptes eines deutschen „Nationalstaates“ bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts siehe LANGEWIESCHE, *Nationsbildung* (wie Anm. 89), S. 46–64, hier S. 47

⁹⁴ Immerhin hatte ja auch Preußen eben erst mit der Kriegserklärung an Frankreich am 9. Oktober eine mehr als zehnjährige Neutralitätspolitik beendet; siehe hierzu WINKLER, *Weg* (wie Anm. 90), S. 55; Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1993, S. 14f.

die europäische Karte gekommen, für das alte Loyalitäten nicht mehr galten. Großmann repräsentierte die Zerfallenheit des Alten Reiches ebenso wie die kulturbestimmende Funktion des Hofes des Ancien Regimes und konnte gerade darin eine Möglichkeit zu friedlichem Ausgleich mit den Franzosen sehen, die gleichzeitig gegen andere deutsche Territorien Krieg führten.

So saßen denn auch die eigentlichen Feinde ganz wo anders: Da wo Großmann scharf in den Wertungen wird, sind es gerade Deutsche, die er be- und verurteilt. Nicht nur, dass er einen barbarischen Trupp von Plünderern in französischen Uniformen als Deutsche identifizierte, die sich den Franzosen angeschlossen hatten⁹⁵: Er hatte vor allem die Gruppe im Blick, die als „Frevler“⁹⁶ Franzosen überfallen und so das ganze Unglück einer plötzlichen Exekution heraufbeschworen hatte. Seine ganze Verteidigung gegenüber den Franzosen baute ja auch darauf auf, die Strafe als solche für rechtmäßig vorzusetzen, aber deutlich zu machen, dass nicht die Priebnitzer die solchermaßen rechtmäßig zu Verurteilenden seien. Die Strafe sollte nicht gänzlich von den Orten im Umfeld abgelenkt, sondern in einen anderen Ort umgelenkt werden. So wie auch andere durchaus ihren Teil dazu beitrugen, die Strafe auf Priebnitz zu lenken. Großmann berichtet von einem denkwürdigen Dialog: Der Kommandant der Franzosen, der zur Exekution gekommen war, fragte, um den Ort mit dem zu identifizieren, an dem die Franzosen überfallen worden waren: „wo liegt Neuhof?“ und erhielt die korrekte Antwort, hier gebe es kein Neuhof, aber „ungerufen“ erklärte „der nebenstehende Neidschützer Bote“: „Belügt doch die Leute nicht: dort liegt ja die neue Schenke!“ und aus Großmann fährt es noch bei der Niederschrift heraus: „Unbesonnener Schwätzer! Wußtest du auch, was du sagtest? Und was für ein Gewicht dein Wort unter diesen Umständen in die Wagschale des Schicksals legte?“⁹⁷ Es mag nur Unvorsichtigkeit sein, die Großmann dem Neidschützer vorwirft, aber diese wiegt schlimm genug. Die eigentlich zu Fürchtenden sind die Nachbarn, nicht die Franzosen.

Das ändert sich allerdings in den ersten Jahren nach dem Brand von Priebnitz: Die Konflikte scheinen vergessen, und in großer Zahl kommen Spenden aus den Nachbardörfern herein, die es den Priebnitzern ermöglichen, ihr niedergebranntes Dorf wieder zu errichten⁹⁸. Das dürfte der erste

⁹⁵ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 8.

⁹⁶ Ebd., S. 12.

⁹⁷ Ebd., S. 17.

⁹⁸ Ebd., S. 33–35.

Anstoß dafür gewesen sein, dass sich die Kategorien von Freund und Feind neu sortierten.

Bedeutsamer aber war, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts die neu entstehende deutsche Identität auch das Brandfest prägte – obwohl es eigentlich seinen Ursprüngen nach nur schwer in dieser Richtung zu verstehen war: Rasch kam es zur „Nationalisierung der Feindschaft“⁹⁹. Schon 1808 waren mit einem Mal die Franzosen „Feinde unseres Landes und unseres Fürsten“¹⁰⁰. Da war schon nichts mehr von der alten Vertrautheit zwischen Gotha und Paris zu spüren, die Großmann noch 1806 als Argument eingesetzt hatte¹⁰¹ – freilich ist die Zuordnung noch schwankend: Gleichzeitig begrüßt Großmann den über dem Land liegenden Frieden von französischen Gnaden als einen echten, wirksamen Frieden, der wieder freies Atmen erlaubt¹⁰². Diese Ambivalenz erhielt sich erstaunlich lange, und es ist beeindruckend, dass in das Brandbüchlein auch Zeugnisse der beteiligten Franzosen aufgenommen wurden, auf die gleich noch einzugehen sein wird. Aber am Ende des Jahrhunderts hatte sich auch in Prießnitz das Feindbild der Franzosen durchgesetzt: 1896 wurde gerade auf dem Angstplatz ein Gedächtnisstein an den Deutsch-französischen Krieg von 1870/71 errichtet¹⁰³, der den nachhaltigsten Einschnitt für das Verhältnis der beiden Nachbarvölker darstellte: Die Erinnerung an den Brand, die lange das Gedächtnis dafür bewahrt hatte, dass es eine Zeit gegeben hatte, in der jenseits der nationalen Grenzen Humanität das Entscheidende war, der „Glaube an die Menschheit“, von dem Großmann zum Jubiläum 1856 sprach, war auch in den Strudel der nationalen Verhärtungen geraten und passte sich in das damit verbundene neue Zeichensystem nationaler Identität und Polarität ein. Das ist wohl die späteste Erinnerungsschicht, die so fern von den ursprünglichen Ereignissen ist wie keine andere. Denn wenn man noch einen letzten Blick auf die Schilderungen

⁹⁹ Michael JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992 (Sprache und Geschichte 19), S. 76.

¹⁰⁰ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 54.

¹⁰¹ Zur Verdrängung territorialer Identifikation durch nationale siehe JEISMANN, *Vaterland* (wie Anm. 99), S. 52.

¹⁰² Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 59. Zur Bedeutung der Auseinandersetzung mit Frankreich für die Entstehung des Nationalbewusstseins Anfang des 19. Jahrhunderts siehe KOCKA, *Langes Jahrhundert* (wie Anm. 93), S. 85. Unter den verschiedenen Versuchen, einen prononcierten „Anfang“ für das 19. Jahrhundert zu formulieren, ist der jedenfalls für diesen Bereich zutreffendste wohl: „Am Anfang war Napoleon“ (NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte* [wie Anm. 94], S. 11).

¹⁰³ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 111.

tut, so sieht man, dass die Prießnitzer recht daran taten, als sie sich um eine Büste eines Franzosen bemühten, die neben die Großmanns gestellt werden sollte¹⁰⁴. Mindestens so wichtig wie dieser nämlich war für die Rettung von Prießnitz die französische Seite – ja, wenn man deren Darlegung liest, dann bleibt von Großmann als Retter kaum etwas übrig.

5. Die Geschichte eines anderen Retters

Das Brandbüchlein enthält auch drei Briefe des Hauptmanns Govéan, der die Erschießung der sieben jungen Männer verhindert hatte. Auch er erwähnt Großmanns Eintreten für Prießnitz¹⁰⁵, aber er erwähnt auch anderes: Er berichtet, dass der Kommandant Namens Guigues de Revel noch ehe er nach Prießnitz aufgebrochen war, Zweifel an dem Befehl und seiner Grausamkeit gehabt hatte¹⁰⁶. Wenn dem so war, dann wird tatsächlich manches klar, was sonst nicht ohne Weiteres klar wäre, insbesondere eine Bemerkung, von der Großmann selbst berichtet: Als der Bote aus Naumburg die Bestätigung des Exekutionsbefehls gebracht hatte, ehe also die Dorfbewohner freigelassen wurden und noch ehe die sieben jungen Männer gesammelt wurden, sagte ein Franzose schon zu Großmann: „Ihr seid alle gerettet, man wird euch kein Leids antun, geht und danket dem Kommandanten“¹⁰⁷. Nimmt man diese Aussage, von der Großmann nur sagt, sie sei angesichts der Menge französischer Soldaten und ihrer Bedrohung unglaubwürdig gewesen, ernst, so passt dies zu allem Weiteren: Dann wäre die Aufstellung der sieben jungen Leute von vorneherein eine Farce gewesen, so wie auch Govéan schreibt, der Kommandant habe ihm die Durchführung der Exekution freigegeben, das hieß ausdrücklich auch: ihm erlaubt sie nicht durchzuführen¹⁰⁸. Diese Rettungsgeschichte ist nur in Fetzen erhalten, aber in Fetzen, die eine Rekonstruktion erlauben, die das Verhalten Großmanns einordnen lässt, ihn aus der Figur eines göttlichen Sendboten zu einer handelnden Person innerhalb des Geschehens macht:

Man hat es mit einem französischen Kommandanten zu tun, der über einen Auftrag zur Exekution Bedenken hat und hierüber auch mit einem

¹⁰⁴ Ebd., S. 111.

¹⁰⁵ Ebd., S. 103f.

¹⁰⁶ Ebd., S. 102f.

¹⁰⁷ Ebd., S. 21.

¹⁰⁸ Ebd., S. 103.

seiner Hauptmänner, eben Govéan spricht¹⁰⁹. Gleichwohl brechen sie auf, mit den Bedenken im Gepäck. Dort nun tritt Großmann auf, erzeugt die Bedenken nicht erst, aber verstärkt sie so weit, dass noch einmal in Naumburg bei Davout nachgefragt wird. Dieser bestätigt das Urteil dennoch – allerdings ist gerade an dieser Stelle eine Unsicherheit, die wohl, wenn das Originalschriftstück nicht irgendwann gefunden wird, niemals behoben werden wird: Großmann, der die Proklamation des Urteils über Prießnitz gesehen hat, berichtet zwei Jahre nach den Ereignissen: „noch sehe ich den Namen unseres Dorfes in dem Ariasbrief des feindlichen Anführers“¹¹⁰. In seinem Bericht über die Ereignisse aber legte er ausdrücklich Wert darauf, dass die Proklamation keinen Dorfnamen enthielt, sondern stattdessen nur Pünktchen¹¹¹. Wenn dem so war, hätte Davout die Entscheidung, welches Dorf zu bestrafen sei, dem Kommandanten vor Ort überlassen. Aber eben diese Auflösung ist nicht zwingend und wohl gar nicht möglich: Der Rekonstruktion der Erinnerungen bleibt nur die Möglichkeit, die in größter zeitlicher Nähe ausgedrückten unterschiedlichen Erinnerungen ein und desselben Erinnerungsobjektes zu protokollieren¹¹². Sie sind nicht Ausdruck einer rekonstruierbaren faktischen Gegebenheit, sondern zweier Erinnerungsschichten Großmanns, unter denen psychologisch auch keineswegs die frühere die zutreffendere sein muss. So wie das vom Autor keiner klaren literarischen Gattung zugewiesene Erinnerungsbuch von Günther Grass „Beim Häuten der Zwiebel“ (Göttingen 2006) den Anspruch erhebt, spät eine Erinnerungsschicht offenzulegen, die anderen, romanhaften Erinnerungsformen zwar stets zugrunde lag, in ihnen aber nicht unmittelbar ausgesprochen wurde¹¹³, so kann auch durchaus Großmanns Gedächtnis später die tatsächliche Erinnerung offengelegt haben,

¹⁰⁹ Schon in einigen Zeitungsberichten des frühen 19. Jahrhunderts war gelegentlich, wie Johann Christian Carl Heinze, empört bemerkt, eine „Unterschätzung des Ereignisses“ zu beobachten (GROBMAN, GOVÉAN, Ereignisse [wie Anm. 11], S. III), die nach den ebd., S. IV Anm. abgedruckten Passagen wohl auch damit zu tun hatte, dass man von mangelndem Willen der französischen Befehlshaber – speziell Davouts – ausging, den Befehl durchzuführen. Dort – etwa im Naumburger Kreisblatt 1833, Nr. 41 – also scheint die „Geschichte eines anderen Retters“ gegen die lokale Prießnitzer Erinnerungskultur Glauben gefunden zu haben.

¹¹⁰ Brandbüchlein (wie Anm. 9), S. 54.

¹¹¹ Ebd., S. 29.

¹¹² Zur Bedeutung unter Umständen auch widersinniger Erinnerungselemente siehe BERGENTHUM, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1), S. 156 f.

¹¹³ Vor dem Hintergrund dieser Möglichkeiten wäre auch das methodische Postulat einer Höhergewichtung älterer Informationen von FRIED, Schleier (wie Anm. 6), S. 374 f., noch einmal gedächtnistheoretisch zu modifizieren.

die der erste Bericht noch nicht benennen konnte oder wollte. Beide Erinnerungen konvergieren ja in der Bedrohungssituation von Prießnitz, wobei die eine diese Bedrohung als definitiver ansieht als die andere.

Umgekehrt ist in der Erinnerungsgeschichte auf französischer Seite klar, dass der Kommandant der Entscheidende ist, der die Verantwortung für eine Teildurchführung des Urteils übernimmt: Das Dorf wird zwar niedergebrannt, aber die Menschen werden nicht getötet. Auch die bewusste Schonung der sieben jungen Männer passt hierzu: So kann Bericht von einer fehlgeschlagenen Exekution gemacht werden, von geflohenen Dorfbewohnern. Die Beteiligten auf beiden Seiten wussten, dass es sich um eine bewusste Schonung handelte, aber den Behörden gegenüber war Genüge getan. Genüge durch einen französischen Kommandanten, der seinen ursprünglich, vor allem gehegten Bedenken Rechnung trug. Großmann hat ihn hierin bestärkt, ihm die entscheidende Wende zu geben, war aber von vorneherein nicht nötig.

Fünf Geschichten: fünf Formen von Erinnerungsarbeit. Die in das kollektive Gedächtnis erhobenen Ereignisse beginnen zu schillern, wenn man die ihnen zugrunde liegenden Erinnerungsspuren auseinandernimmt. Jubiläumskultur neigt zu vereindeutigenden Erzählungen, geprägt durch jene eingangs im Anschluss an Aleida Assmann benannten Aspekte des Gruppenbezuges, der Selektivität, der Wertbindung und der Zukunftsorientierung. All dies lässt sich in Prießnitz durchspielen: Der Gruppenbezug, zunächst ganz auf die dörfliche Gemeinschaft bezogen, dann aber in den nationalen Horizont eingezeichnet, spiegelt sich in der mythischen Fundierung der Fortexistenz eines dem Untergang geweihten Dorfes wider. Er leitet die Auswahl der Erinnerungen in einer ganz spezifischen Weise, nämlich durch die enge Verquickung zwischen Dorfgeschichte und der Personengeschichte eines anfangs als solcher überhaupt nicht bewussten Retters, Großmann, dem es aber gelingt, die Festkultur so zu prägen, dass er selbst nicht nur den liturgischen Rahmen der Feier bestimmt, sondern selbst in den Mittelpunkt des Gedächtnisses rückt. Er verbindet damit die Identität seines Herkunftsortes mit jenen Werten der Humanität, die er einst in den Franzosen gesehen hatte und nun, zunehmend in der weltweiten evangelischen Diaspora erblickt: Die Erzählung von der Rettung von Prießnitz ist am Ende nicht nur der fundierende Mythos der Dorfgemeinschaft von Prießnitz, sondern geradezu der Idee des Gustav-Adolf-Werkes. Angelpunkt hierfür ist wiederum Christian Gottlob Leberecht Großmann. So wird die Gedächtniskultur von Prießnitz zu einem einzigartigen Exempel für die Prägung einer kollektiven Gedächtnisform durch eine einzelne Person. In ihr spiegelt sich die Gestaltung des kollektiven Gedäch-

nisses aus der Erinnerung und Deutungshoheit eines einzelnen. Anders gesagt: Der Held feiert sich selbst – und alle feiern mit. Der historischen Rekonstruktion aber, als einer anderen Form der Gedächtnisarbeit bleibt nur die Frage: ob der Held wirklich ein Held war.